

ZUM PROGRAMM

Wer von uns kennt sie nicht, die Sehnsucht – dieses schmerzlich schöne Gefühl zwischen Wehmut und Glück. Wir sehnen uns nach einem anderen Menschen, nach einem Ort, vielleicht der Heimat, nach einer Emotion, wie der viel besungenen Liebe, nach besonderen Momenten, nach einer anderen Welt oder einer anderen Zeit, in der alles noch vermeintlich besser war. Es sind die feinen Pfade zwischen Traum und Wirklichkeit, Hoffnung und Verzweiflung, Licht und Schatten, Utopie und Realität, auf denen der Countertenor Valer Sabadus und die klassische Band Spark in ihrem Programm *Closer to Paradise* wandeln. In vier aufeinander folgenden Akten machen sie die Sehnsucht klanglich erfahrbar und reisen dabei quer durch die Epochen und Gefühlslagen. Barocke Werke werden mit modernen Klängen verwoben, romantische Lieder mit Popsongs kontrastiert. So fügen sich die unterschiedlichen Szenen zu einem ebenso abwechslungsreichen wie feinsinnigen Abbild des allgegenwärtigen Gefühls der Sehnsucht.

AURE DOLCI INTORNO A ME

Die musikalische Reise von Spark und Sabadus beginnt, wie sollte es bei großen Gefühlen anders sein, in Italien. *Aure dolci intoro a me*, zu Deutsch „Süße Winde umwehen mich“ lautet der Titel dieses ersten Akts. Entlehnt ist die Zeile der Arie *Augelletti, che cantate* aus Georg Friedrich Händels Oper *Rinaldo*. Die süßen Winde, die im Original von zwei Blockflöten, bei Spark von Blockflöte und Violine, abgebildet werden, sind Ausdruck der Sehnsucht Almirenas nach ihrem Geliebten. Ein Vöglein gesellt sich hinzu und stimmt in Almirenas Gesang mit ein. Die Natur und das erzählerische Ich verschmelzen zu einer Einheit, eine Idylle, die die Reinheit und Schönheit dieser Liebe widerspiegelt. „Sagt mir, wo mein Liebster ist?“, singt Almirena versonnen, und ebenso schmerzlich verzehrt sich Antonio Vivaldis Anastasio im anschließenden *Vedrò con mio diletto* bereits vor der Abreise nach seiner Arianna, die er zurücklassen muss, als er in die Schlacht zieht.

Umrahmt werden die beiden Sehnsuchtsarien von Instrumentalstücken der beiden Barockkomponisten. Andrea Ritters 2016 entstandenes *The Arrival* ist eine schwärmerische Neuartadaption der *Ankunft der Königin von Saba* aus Händels Oratorium *Salomon*. Die berühmte Anfangssequenz entkoppelt Ritter in ihrer Version und transformiert diese vor Lebensfreude und Pomp überschäumenden Passagen in ein aufregend flirrendes Minimal Music-Tableau. Händels Motive verbindet sie dabei mit Elementen des Electro. Besonders auffällig ist ein natürliches Delay, das sie von Anfang an als Stilmittel einführt. Violine und eine der beiden Flöten spielen fast dasselbe Tonmaterial im Sechzehntelabstand; das Effektgerät wird quasi in den Klangkörper hinein komponiert. Auch schnelle Loops und Fades sind in Ritters Texturen zu finden. Ganz selbstverständlich fügt sie dabei die originalen Händelmotive mit selbst erdachten Spielfiguren zu einem neuen Ganzen – ein rauschhafter Dialog zwischen den Zeiten.

Ein feurig wilder Satz aus einem Konzert von Vivaldi beschließt den ersten Programmteil. Dass Vivaldi mit einer unglaublichen Schaffenskraft komponierte, ist kein Geheimnis. Allein rund 500 Werke der Konzertsart verfasste der Komponist im Laufe seines Lebens. Das g-Moll-Concerto Op. 3/2 gehört zu einem Zyklus von zwölf Konzerten unter dem Titel *L'estro armonico* (Die harmonische Eingebung). Trotz kleiner Besetzung gestaltet Vivaldi den Satz nicht minder komplex als seine größten Instrumentalwerke. Virtuosen spielen sich die Soloinstrumente ihre Einsätze zu und formen ein vielschichtiges Ganzes. Während im Original zwei Soloviolen um die Wette eifern, entspannt sich bei Spark ein rauschhafter Dialog zwischen den Flöten und der Violine; und auch das Cello tritt bisweilen aus seiner Continuo-rolle heraus und wird zum leidenschaftlichen Widersacher der Violine. Bei so viel Spielspaß und einer gleichzeitigen Komplexität im Aufbau, verbunden mit perfekt gestalteten Spannungsbögen verwundert es kaum, dass Vivaldi für seine Zeitgenossen in ganz Europa als wegweisend galt und bis heute als unangefochtener Maestro des italienischen Hochbarock betrachtet wird.

LA VOIX DOUCE

La voix douce (Die sanfte Stimme) erzählt von einer anderen Sehnsucht, weniger der bittersüß-schmachtenden als der melancholisch in sich gekehrten. Eingeleitet vom beschwingten Rigaudon aus Maurice Ravels neoklassizistischem *Tombeau de Couperin*, schweben Erik Saties Engel (*Les anges*) von schlichten akkordischen Klavierklängen begleitet am Himmel. Die von Satie gewohnte, auf ein Minimum reduzierte Struktur verspricht einen Moment des Innehaltens, des Zu-sich-Findens inmitten einer lauten, rasenden, „brüllenden“ Welt.

Und plötzlich tauchen wir ein ins Paris der 1930er-Jahre, denn wenn es um Sehnsucht geht, kann Kurt Weills *Youkali* unmöglich fehlen. Für seine im französischen Exil verfasste Oper *Marie Galante* komponiert, beschwört das Chanson mit dem leidenschaftlichen Tango-Rhythmus eine unerreichbare Insel der Sehnsucht: Youkali, ein fantastisches Land der Träume, der Hoffnung, des Glücks – doch letzten Endes eine Utopie.

Der Tango des russisch-stämmigen Lev *Ljova* Zhurbin schlägt andere Töne an: Forsch und unterschwellig brodelnd klingt sein *Tango Heavy* aus dem Jahr 2007. Gabriel Faurés *Au bord de l'eau* markiert sodann den Gegenpol. Das erste der drei Lieder Op. 8 erzählt vom Schwelgen im Moment, vom Sich-und-seine-Gedanken-treiben-Lassen. Träumerisch vom Cello imitiert, schweben die Gesangsbögen über den plätschernden Wellenbewegungen des Klaviers dahin und zeichnen das idyllische Bild eines gemeinsam genossenen Moments der Sorgenlosigkeit und Liebe.

Léo Ferrés *Ecoutez la chanson bien douce* zieht schließlich noch einmal alle Register der Sehnsucht: Der Text Paul Verlaines vereint Wehmut, Schmerz und Leiden unter einem durchaus beschwingten Dach der Zuversicht: „Vernehmt des Liedes gütige Trauer!“.

AUF SCHWINGEN DER NACHT

„Nur, wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide“, wusste schon Johann Wolfgang Goethe und so beleuchtet der deutschsprachige Teil des Programms die dunkle Seite der Sehnsucht, die des Leidens, des Schmerzes, bis hin zur Todessehnsucht.

Düster beginnt dieser dritte Akt mit einem Stück des britischen Minimal-Komponisten Michael Nyman, überwiegend bekannt für seine Soundtracks zu Filmen wie *Gattaca* oder *Das Piano*. Auch *Vermeer's Wife* entstand als Teil eines Soundtracks zu Peter Greenaways *A Zed & Two Noughts* (Ein Zett und zwei Nullen) aus dem Jahr 1985. Nymans Kompositionen zeigen in ihrer repetitiven Struktur ein ausgeprägtes atmosphärisches Gespür, das die gesamte Strömung der Minimal Music nachhaltig beeinflusste – übrigens eine Stilbezeichnung, die Nyman selbst in den 1970er-Jahren prägte.

In der Fremde gehört zum Liederkreis Op. 39, den Robert Schumann nach Texten Joseph von Eichendorffs komponierte. Das Lied erzählt von einem Gefühl, das gerade heute hoch aktuell ist: der Heimatlosigkeit. Die Textgrundlage, die den Liederzyklus eröffnet, entstammt Eichendorffs Novelle *Viel Lärmen um Nichts*. Die Gitarrenklänge, von denen das Lied der schönen Frau innerhalb der Geschichte begleitet wird, setzt Schumann gut hörbar in durchgängigen Arpeggien um. Clara Schumann gegenüber soll Eichendorff gestanden haben, die Vertonungen ihres Gatten hätten seinen Texten erst Leben eingehaucht. Interessant wird es mit Beginn der zweiten Strophe: „Wie bald, ach wie bald kommt die stille Zeit“, heißt es hier. Das lyrische Ich verspürt ein wehmütiges Sehnen nach letzter Ruhe in der „schönen Waldeinsamkeit“, die auf romantisch-fantastische Art Erlösung zu versprechen scheint. Im Sparkschen Arrangement des Pianisten Christian Fritz wird die Klavierbegleitung durch die Hinzunahme beständig kreisender Cellofiguren, die einem anderen Puls zu folgen scheinen, erweitert. Violine, Cello und Klavier fügen sich im Verlauf des Stücks zu einem dichten Klangteppich, in dem der Zuhörer die Orientierung zu verlieren droht, während die Flöten in nebligen Schwaden Motive der Gesangsstimme imitieren und erläutern.

Vom Tod handelt auch das folgende Volkslied, *Ich hab die Nacht geträumt*, das unzählige Komponisten, darunter Johannes Brahms, Max Reger, Hugo Distler oder Wolfram Buchenberg zu Bearbeitungen inspirierte. Im Arrangement von Daniel Koschitzki, das in minimalistisch pendelnden, statischen Klavierbrechungen die Angststarre im Traum einfängt, sticht eine besondere Instrumentalfarbe heraus: die Lotus- oder auch Zugflöte. Bei dieser speziellen Form der Blockflöte wird die Tonhöhe nicht über Tonlöcher, sondern über einen Zug bestimmt – ähnlich wie bei einer Posaune, nur am anderen Ende des dynamischen Spektrums. Durch eine Flatterbewegung der freien Hand über dem Labium des Instruments entsteht ein dauerhaftes Vibrieren und Flirren, das klanglich einer singenden Säge sehr nahe kommt. Der Rosmarinbaum im Traum des erzählenden Ichs kündigt einen bevorstehenden Verlust an; der häufig als Grabbepflanzung verwendete Strauch steht stellvertretend für den Tod.

Vom rosenroten Tröpflein der letzten Strophe ist es nicht mehr weit zu der Rockband Rammstein, die seit ihrer Gründung im Jahr 1994 polarisiert wie kaum eine andere Gruppe ihres Genres. Auf den Wunsch von Valer Sabadus wurde der Song *Seemann* ins Programm mit aufgenommen, der vor allem durch die Coverversion von Nina Hagen und *Apocalyptica* aus dem Jahr 2003 bekannt geworden ist. Das Arrangement von Spark-Cellist Victor Plumettaz orientiert sich sehr stark am Original und dessen ruhiger Ausgangsstimmung. Im Verlauf bietet er mit drängend pulsierenden Strukturen im Instrumentalsatz den perfekten Teppich für die dramatisch aufgezogenen Melismen von Valer Sabadus, in denen er die Originalmelodie durch barocke Verzierungen gekonnt erweitert und überhöht. Mit den wenig hoffnungsvollen Worten eines einsamen, verlassenen Seemanns – „Am Ende bleib' ich doch alleine. Die Zeit steht still und mir ist kalt.“ – ziehen die finalen Klänge des dritten Programmteils in die dunkle Nacht.

DREAM AND DEVOTION

Traum und Hingabe lautet der Titel des letzten Aktes, mit dem Spark und Valer Sabadus ihr Programm beschließen. Es geht um die Sehnsüchte, die Träumen jeder Form zugrunde liegen. Dabei sind nicht unbedingt nur die Träume im schlafenden Zustand gemeint, sondern auch die Träume im täglichen Leben – der Traum eines Musikers, sich Gehör zu verschaffen und ein Publikum auf sich aufmerksam zu machen oder der Traum vieler Menschen von einer weniger verschmutzten Welt und einem ökologischeren Miteinander. Schon Martin Luther King drückte diese Form der Sehnsucht aus, als er seine bekannten Worte „I have a dream“ sprach. Mit dem zweiten Wort, devotion, soll auf den vollen Einsatz hingewiesen werden, mit dem man versuchen muss, diesen Träumen Raum zu verschaffen. Der schönste Tagtraum, die größte Sehnsucht nach einer eigenen Stimme oder einer besseren Welt ist umsonst, wenn man nicht all seine Leidenschaft und Hingabe aufwendet, um sie zu verwirklichen.

Mit rund 1000 Kompositionen gehört der 1954 in Amsterdam geborene Chiel Meijering zu den meistgespielten holländischen Komponisten. Nicht zuletzt seine Vorliebe für seltsame Werktitel wie *I've Never Seen a Straight Banana* (Ich habe noch nie eine gerade Banane gesehen), *I Hate Mozart* oder auch schlicht *Alzheimer Opera* lassen dem Niederländer einen Ruf als *enfant terrible* vorausseilen. Sein Kompositionsstil bedient sich Elementen der Popmusik ebenso wie solchen des Jazz; klassische Musiktraditionen stehen bei ihm neben avantgardistischen Elementen. Auch das 2007 entstandene Stück *Dreams*, seiner Zeit eines der ersten Werk, das für die Band Spark geschrieben wurde, lässt sich kaum in eine stilistische Schublade packen. Abenteuerlustig balanciert es zwischen verschiedenen Stilrichtungen, heiteren und melancholischen Stimmungen, schnellen und besonnenen Tempi. Eine unerwartet hereinbrechende Zwischensequenz wirkt wie ein blitzartiger Wandel des Schauplatzes – surreale Szenenwechsel, wie sie uns nur im Traum begegnen.

Das nächste Stück zieht uns vom Traumhaften in hingebungsvolle Sphären. Spark-Cellist Victor Plumettaz' *Scotch Club* spielt auf einen besonderen Ort an: Der Aachener Scotch Club gilt weltweit als das erste Tanzlokal, in welchem in den späten 1950er-Jahren ein DJ auflegte. Wo findet die Hingabe ein besseres Zuhause als in diesen Klängen der tänzerischen Entfesselung?

Wie schmal der Grat zwischen leidenschaftlicher Hingabe und Wahn sein kann, zeigt die englische Synth-Rock-Gruppe Depeche Mode. *One Caress* zieht uns noch einmal auf die dunkle Seite der Sehnsucht. Nur eine Liebkosung der Geliebten bringt Erlösung, heißt es, doch führt dieser Weg nicht ins Licht, sondern geradewegs in die Dunkelheit. „Lead me into your darkness“ – bereitwillig folgt das lyrische Ich der stilisierten Erlöserfigur in eine ungewisse Finsternis.

Daniel Koschitzkis *Closer to Paradise*, gewissermaßen *Conclusio* des Programms, greift schließlich noch einmal den universellen Sehnsuchtsgedanken auf. Es steckt wohl in jedem von uns: ein Streben nach dem Ort, der Wahrheit verspricht, an dem sich „die Sinne erheben“ – eine Sehnsucht nach dem Paradies. Was dieser Ort für uns bedeutet? Darauf muss jeder selbst eine Antwort finden.

Klara Schneider, Oktober 2019
Daniel Koschitzki, Mai 2020